

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 5

Artikel: Die Hauptprobe
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Hauptprobe

Von Fortunat Huber



Illustration von Michel Fritscher

Werden sie pünktlich kommen? Nein, denkst du natürlich, erstens, weil du alle Leute außer dich für unpünktlich hältst, und zweitens, weil diese Leute Leute sind, für die es selbstverständlich ist, die wichtigsten Gäste zu sein, jene Gäste, auf die man ohnehin wartet, Leute, nach denen andere Leute auf keinen Fall mehr erscheinen können, lieber gar nicht als das.

Ich jedoch, im Gegensatz zu dir, Anne-Louise, Anne-Louise mit Strich und ou selbstverständlich, denn du hast recht, auf dem Strich wie auf dem o zu bestehen, beides gehört zu deiner Persönlichkeit, ich tippe anders: ich vermute die Albecks sind auf die Minute da. Tyrannen haben es nötig, auf sich warten zu lassen, so wie auch Menschen, die sich wichtig machen müssen, weil sie im Grunde wissen, wie wichtig sie sind. Herr Albeck hingegen ist sich bewußt, daß er eine halbe, eine ganze Stunde zu spät erscheinen könnte, ohne daß man es ihm verübelt. Gerade deshalb wird er pünktlich sein. Und Frau Albeck? Sie weiß, daß du noch nicht viele so wichtige Gäste zu Tisch geladen hast. Sie wird deshalb besonderes Gewicht darauf legen, dir deine sowieso heikle Aufgabe nicht noch zu erschweren.



7 Uhr! Es bleibt uns eine halbe Stunde bis es an unserer Wohnungstüre klingeln wird, nicht zu laut, nicht zu leise, vornehm bescheiden, jedoch bestimmt. Setz dich zu mir, Anne-Louise, hier auf die Couch. Nein? Es ist doch alles bereit, archiprêt, möchte ich sagen. Du hast recht, auch ich wäre dagegen, den Parmaschinken länger als eine halbe Stunde auf offener Platte liegen zu lassen. Aber wegen der dreißig Minütlein, die er warten muß, trocknet er bestimmt nicht aus. Ich habe ihn nicht umsonst gewissermaßen fingerdick schneiden lassen. Der Lammrücken darf nicht unbewacht am Grill rösten, meinst du? So laß wenigstens die Türe zur Küche offen, damit man mit dir plaudern kann. Nein, der Gerüche wegen? Dann komme ich eben zu dir hinaus und gönne mir selber noch einen Blick auf diese Köstlichkeiten. Wie sich die Kruste knusprig bräunt. Man ahnt dahinter das milchige Morgenrot von zartem Fleisch. Anne-Louise, erinnert dich das nicht an unsere Hochzeitsreise, an das Arni vom Spieß, das wir in Athen in der original-griechischen Taverna an der Gasse links vom Omonia-platz genossen haben?

Du hast recht, diese Küche ist zu eng für zwei

Personen, ich weiche. Schließe aber die Türe nicht ganz. Solche Düfte können niemand lästig fallen. Zudem kennt Herr Albeck unseren Wohnungstyp. Es ist ja seine Gesellschaft, die diese Häuser zum Wohle seiner Mitarbeiter bauen ließ. Er muß wissen, daß in diesem Block keine Hausfrau einem Gast verbergen kann, was man ihm auftischen wird. Es sei denn, sie beschränke sich auf kalte Küche.

Ja, ja, ja, Anne-Louise, ich gebe es bewundernd zu, du bist es gewesen, die diese Einladung zustande gebracht hat. Ich erstarrte ja geradezu, als du die Frage von Frau Albeck, wie du mit deinem jungen Haushalt fertig wirst – eben, nachdem man doch am Konservatorium ganz andere Dinge lernt – mit der Gegenfrage beantwortet hast, ob sie nicht selber einmal sehen wolle, wie du es machst. Und erst als ihr euch dann zusammen mit Herrn Albeck auf den heutigen Abend geeinigt habt! Nur, andererseits, war ich schon überrascht, daß er uns eingeladen hatte. Später habe ich dann freilich erfahren, daß es zu den Gewohnheiten des Herrn Albeck gehört, junge Mitarbeiter, die ihm irgendwie empfohlen worden sind, früher oder später bei sich zu Hause zu sehen. Patriarchalisch im besten Sinne nenne ich das. Aber bei mir geschah das entschieden früher. Mein Chef, wenn man dem Chef sagen will, der Jäger, war geradezu betreten, als ich ihm so beiläufig sagte, daß ich beim großen Alten war. Und als ich dann noch beifügte, daß du miteingeladen warst, da ist er einfach wortlos davongelaufen. In der Regel nämlich bleiben die Frauen der jüngeren Angestellten, soweit sie überhaupt schon solche haben, zu Hause. Wieso also bist du berücksichtigt worden? Ich habe mir den Sachverhalt überlegt und bin zu gewissen Schlüssen gekommen. Versteh mich nicht falsch, Anne-Louise, ich denke nicht daran an deinem Verdienst, daß es zu der heutigen Einladung gekommen ist, zu rütteln. Er besteht in deiner schlagfertigen Antwort an Frau Albeck, als sie dich fragte, eben, du weißt ja was. Aber andererseits wirst du zugeben, daß du keine Gelegenheit gehabt hättest, deine Geistesgegenwart zu beweisen, wenn du nicht mit mir zu Albecks eingeladen worden wärest. Die Frage ist also im Grunde die: warum wurde Frau Somazzi mit Herrn Somazzi eingeladen? Hier meine Antwort: richtig ist, daß ich meine Anstellung durch die Vermittlung von Onkel Peter bekommen habe, er hat meinetwegen mit Herr Albeck Rücksprache genommen. Die beiden sollen in vorhistorischen Zeiten, vermutlich während des

Ersten Weltkrieges, Dienstkameraden gewesen sein. Er mag dabei auch auf dich oder doch auf deinen Vater zu sprechen gekommen sein. Natürlich hätte ich die Stellung auch ohnehin bekommen. Mit Handkuß. Junge Leute sind heute gesucht, vor allem Mathematiker und erst recht solche, die mit Auszeichnung promoviert haben.

Immerhin konnte Herr Albeck auf diese Weise nicht anders als von unserem Dasein Kenntnis nehmen, während er wahrscheinlich sonst von Anstellungen in den unteren Rängen und gar von Anfängern überhaupt nichts erfährt. Aber nun das Entscheidende: Ich habe Herrn Albeck meine Monsterdissertation geschickt. Eine Geste der Höflichkeit, mehr nicht. Ich habe nie damit gerechnet, daß er sie lesen würde. Nun hat er es offenbar doch getan. Im Gegensatz zu den Leuten auf den tieferen Ästen, die sie natürlich auch erhielten. Von diesen hat keiner auch nur «muh» gemacht. Aber der alte Löwe, der Albeck, muß gespannt haben, daß ihm da etwas außerhalb der Reihe unter die Augen gekommen ist.

Er, der Jurist und Volkswirtschaftler, hat gespürt, es in meiner Arbeit mit einem Mathematiker zu tun zu haben, der Ungewöhnliches verspricht. Als geborener Unternehmer gab es da bei ihm kein Zögern mehr. «Ich will mir diesen jungen Mann einmal aus der Nähe ansehen», hat er sich gedacht. «Wenn er neben dem wissenschaftlichen Scharfsinn, den er in seiner Arbeit beweist, auch noch über einen gesunden Menschenverstand verfügen sollte und überdies so aussieht, daß man ihn auch außerhalb seines Studierzimmers zeigen kann, dann könnte es sich für uns lohnen, ihn nicht lange auf einem x-beliebigen Bürostühlchen herumsitzen zu lassen.» So ist es dann zu der unerwartet frühen Einladung gekommen.

Ah, da bist du ja wieder! Ich hatte gar nicht bemerkt, daß du weggeschlichen bist. Doch, ja, deine Frisur ist tadellos. Taufrisch siehst du aus, wie eben den Wellen entstiegen. Genau so, wie eine junge Gastgeberin aussehen soll, die im Begriff steht, den Besuch ihres Lebens zu empfangen. Ein Strauß strahlender Anmut! Nervös? Keineswegs! Ruhig wie der Spiegel eines Waldsees an einem windstillen Maientag.

Du siehst, dem Lamm ist in deiner Abwesenheit nichts geschehen. Inzwischen ist mir übrigens eingefallen, warum man dich miteingeladen hat. Die Sache ist einfach: Der Leitung einer Gesellschaft wie der unseren, können und dürfen die Frauen jener Mitarbeiter, die für die gehobenen Stellungen vor-

gesehen sind, nicht gleichgültig sein. Klar, es gibt Berufe, bei denen die Frau für die Laufbahn völlig gleichgültig ist. Bei einem Privatdozenten zum Beispiel. Nehmen wir an, er sei für einen Lehrstuhl an einer bedeutenden Universität in Aussicht genommen. In einem solchen Fall wird man seine Veröffentlichungen in Betracht ziehen, sein Auftreten an Kongressen, seinen Ruf in Kollegenkreisen. Aber von seiner Frau hat nie jemand etwas gehört. Keinem Menschen würde es einfallen, an sie auch nur zu denken. Und die Kollegen haben mit ihren eigenen Frauen mehr als genug zu tun. Oder bei politischen Persönlichkeiten, die in der Regel erst in einem Alter so richtig zum Zug kommen, da die Frauen keine Rolle mehr spielen. Wer sollte sich also, wenn sie nicht ohnehin Junggesellen geblieben sind, darum kümmern, wen sie geheiratet haben. Keine Seele!

In der Geschäftswelt jedoch ist das anders. Immer wieder kommen vom Ausland Geschäftsfreunde angefahren, geschäftlich, ferienhalber, oder beides. Man muß wohl oder übel etwas für sie tun. Man kann sie nicht ins Haus einladen, erstens führt das zu weit, und zweitens wirkt es zu intim. Also führt man sie zum Essen aus. Zu einem Mittagessen, zu einem Nachtessen, je nachdem. Es kommen nicht immer die allerersten Leute, es taucht auch zweite und dritte Garnitur auf. Aber man will auch sie warm halten. Weiß man denn, wo sie in fünf, in zehn Jahren stehen? Oder es erscheinen Angehörige eines Superboss aus Übersee, meistens aus Übersee. Söhne und Schwiegersöhne, mit und ohne Anhang. Was dann? Du wirst hoffentlich von den alten Albecks nicht erwarten, daß sie alle selber ausführen. Es würde sich schon gar nicht schicken, zu viel Ehre. Aber auch von den gewöhnlichen Direktoren und Vizedirektoren kannst du nicht verlangen, daß sie sich ununterbrochen den Magen verderben. Also werden gelegentlich auch jüngere Kräfte delegiert. Ich habe dir doch seinerzeit erzählt, wie der Traber wochenlang aufgeschnitten hat, als er mit seiner Frau diese Brasilianer ausführen durfte. Dabei hatte er das ausschließlich dem Umstand zu verdanken, daß Dürst und Hänggi, die für die brasiliianischen Belange zuständig sind, zufällig gerade nicht verfügbar waren und Traber und die Frau die einzigen sind, die auch noch portugiesisch sprechen. Es ist dann allerdings für die Trabers bei diesem einen Mal geblieben. Daß die Frau ungebildet ist, geht noch, wer merkt das schließlich. Aber ...

Anne-Louise ich bitte dich renne nicht ununterbrochen hin und her. Wenn es dich schon immer wieder in die Küche zieht, dann komme ich eben auch, obschon diese Schalterkabine eigentlich kein Aufenthaltsort für Menschen ist. Das wäre also das. Und jetzt, Anne-Louise, kommen wir zum entscheidenden Punkt. Wir wissen bereits, warum uns Herr Albeck zusammen eingeladen hat. Aber, so fragst du, warum ließ er sich von dir zu uns einladen? Ich glaube auch darauf die Antwort gefunden zu haben. Paß gut auf! Da stand also Herr Albeck mitten in einer Traube von Gästen, männlichen und weiblichen, alles eher gleichgültigen Typen, im Gespräch. Er ist nur obenhin bei der Sache, er langweilt sich. Da fällt sein schweifender Blick zufällig auf eine blutjunge Frau, die sich glänzend mit dem steinalten Superdirektor Clifford, Lord Clifford, und dessen noch viel älteren Lady unterhält, auf englisch notabene. Der Alte strahlt, die Alte strahlt. Albeck hat die Beiden noch nie in einer solchen Stimmung gesehen.

Albeck entfernt sich unauffällig von seiner Gruppe, nähert sich dem Trio und fängt gerade ein Bonmot – ein französisches Bonmot – der jungen Dame auf, das den bocksteifen Clifffords die Bäuche zum Wackeln bringt. Köstlich! Und nun faßt Herr Albeck die junge Dame ins Auge. Die junge Dame bist du! Und schon hat er dich – wenn auch noch nebelhaft – in seine Pläne eingesponnen. Das ist ja das Bemerkenswerte an diesen Titanen der Wirtschaft: Geschäft und Privatleben, Arbeit und Vergnügen bilden eine einzige Einheit. Was ihnen auch über den Weg läuft, ein Blick genügt, um Menschen und Verhältnisse auf ihre Verwendbarkeit in ihren weltweiten Projekten richtig einzuschätzen. Sie sind Visionäre, Seher! Das ist es, was sie auf die höchsten Gipfel führt.

So hat sich denn auch Herr Albeck gleich davon gemacht, seine Frau aufgestöbert, sie in eine Ecke abgedrängt und ihr, sobald er sich unbeobachtet fühlte, zugeflüstert: «Du, he, hast du die Frau dieses Tomazzi gesehen?» Das ist nämlich bei Leuten wie diesen Albecks, sie haben ein Gedächtnis wie ein Kassenschrank, was einmal hineingekommen ist, bleibt drin, es sei denn sie wollen es vergessen. Nur mit den Namen ist es bei ihnen von einem gewissen Alter anders. Nein, Namen können sie nicht behalten. Herr Albeck wird seiner Frau also ins Ohr geflüstert haben: «Diese Pommazzi ist ein ganz reizendes Böhnchen. Man könnte mit ihr jederzeit, jedermann eine kleine Freude machen. Und dümmer

als andere ist sie auch nicht. Sieh dir doch schnell einmal das leckere Pastetchen etwas näher an.» Pastetchen, Anne-Louise, ist als Kosewort gemeint. Ein reizendes Kosewort übrigens, auch ich könnte es gelegentlich für dich verwenden. Besonders vor dem Essen, einem Essen wie diesem Essen. Aber gehen wir ins Wohnzimmer, ich halte es nicht mehr in der Küche aus. Die Düfte! Die Versuchung, mich an dem kleinen Liebling am Spieß zu vergreifen, wird zu groß. Komm!

Also schön. Frau Albeck hat sich daraufhin pflichtbewußt an dich herangepirscht und es im Handumdrehen – ohne daß du es überhaupt gemerkt hast – fertig gebracht, daß du das hohe Paar eingeladen hast. So ist das zugegangen. Womit ich natürlich deinen Anteil am Zustandekommen der Sache nicht schmälern will. Du wirst dafür, glaube mir, reichlich belohnt. Wie? Du reisest doch so gern. Nun werden sich deine kühnsten Träume erfüllen. Es kann nämlich nicht dabei bleiben, daß wir ausländische Gäste zum Essen ausführen. Obschon wahrscheinlich zunächst das als erste Etappe vorgesehen ist. Später hingegen, wenn ununterbrochen Briefe bei der Generaldirektion eintreffen, in denen sich in einem Nachsatz Herr X aus Buenos Aires und Herr Y aus Sidney herzlich für den genußreichen Abend bedanken, den sie mit ihren Gattinnen, oder ihrer Tochter oder ihrem Schwiegersohn mit dem kenntnisreichen Herrn Somazzi und dessen entzückender Gattin verbringen durften, dann wird es bald einmal heißen: «Somazzi, Sie kennen doch die Angelegenheit X. Lassen Sie sich bitte die einschlägigen Dossiers von Herrn Direktor Hess herausgeben. Studieren Sie die Sache. Direktor Wegerich, der das spanischsprechende Lateinamerika unter sich hat, möchte sich mit Ihnen darüber unterhalten. Er, mit seinen Stoffwechselstörungen ist ja zur Zeit nicht in der Lage, selber zu reisen. Man denkt deshalb daran, ob nicht vielleicht Sie...» Und dann wird man andeuten, daß möglicherweise du mich begleiten könntest. «Ihre Frau spricht doch spanisch?»

«So gut wie ich», würde ich sagen und damit nicht einmal lügen. Oder? Es stimmt doch, daß wir beide von dieser schönen Sprache nichts verstehen als die Namen einiger Hauptgerichte? Heute noch! Aber in drei, in fünf Jahren? Wir sind noch jung. Und früher werden wir zu derart ausgedehnten Reisen kaum gemeinsam aufgeboten. Hingegen weiß ich von Onkel Peter, daß es tatsächlich immer üblicher wird, die

führenden Persönlichkeiten mit ihren eigenen Frauen auf die Tour zu schicken. Von einem bestimmten Alter an natürlich. Einmal sorgt dann jemand dafür, daß sie nur das essen, was ihnen bekommt, und auch davon nicht zuviel, ferner und vor allem, daß sie keine Exzesse begehen, denen dynamische Naturen in gewissen Jahren mehr ausgesetzt, aber weniger gewachsen sind als früher. Die Damenbegleitung kostet die Firma eine schöne Stange Geld, wirst du vielleicht einwenden. Stimmt! Doch bedenke wohl, daß es sie noch viel teurer kommt, wenn ein solcher Eckpfeiler der Wirtschaft krank wird, auf Abwege gerät oder überhaupt nicht mehr zurückkehrt. Das sind deine Sorgen nicht, sagst du, Anne-Louise. Ich begreife das und gestehe dir, daß sie auch mir vollauf keine schlaflosen Nächte bereiten.

Der Wein? Du denkst doch an alles, mein Kind. Aber du wirst kaum im Ernst annehmen, ich könnte den Wein vergessen haben. Da zu unserer Wohnung nichts gehört, was den Namen Keller verdient, brauche ich zur Bereitstellung unserer Getränke nicht unter Grund steigen. Das Mineralwasser steht im Kühlschrank und die beiden Flaschen Wein im Schuhkasten. Oben links, wenn du es schon wissen willst. Aber bemüh dich nicht, ich werde sie selber bereitstellen. Nein, nie! Die Flaschen werden immer erst vor den Augen der Gäste entkorkt. Das solltest du als Tochter deines Vaters eigentlich wissen. Obschon mir andererseits lieber ist, daß du nicht alles weißt, was du als Tochter deines Vaters eigentlich wissen müßtest. Aber lassen wir das. Was macht der Braten?

Schön! Es bleiben uns noch zehn Minuten. Hast du beachtet, daß ich, während du in der Küche gewesen bist, nicht untätig geblieben bin? Ich habe an den Platz, wo sonst die Vedute von deinem Freund Strutz hängt, unseren Klee placiert. Dort muß ihn Herr Albeck von seinem Sitz aus sehen. Er wird ihn zu schätzen wissen. Und vermutlich seine Frau auch. Ich habe bei alten Damen mit einem Stich ins Intellektuelle und den entsprechenden Mitteln oft einen gewissen Hang zu Abstraktem festgestellt, wenn es sich um Werke von Künstlern handelt, die sich schon mehr oder weniger durchgesetzt haben. Was ich bei ihnen an Kunst herumhängen sah – außer dem einen Kandinsky – ist zwar letzte, vorletzte und noch frühere Generation: ein Agasse, ein Menn, ein Hodler, wenn auch kein Hauptwerk, ein früher Amiet und der helle Akt von Barraud, Maurice

Barraud. Qualität. Man hat den Eindruck, daß die Bilder nicht nur Geldanlagen sind, an deren Stelle ebenso gut Banknoten, Aktien und Obligationen hängen könnten. Bestimmt wird Herr Albeck im Laufe des Mahles – sagen wir, wenn er mit einem scheuen Blick auf seine Gattin den dritten Happen Lamm auf den Teller legt – unser Blatt von Klee rühmen. «Eine erregende Komposition», so ungefähr. «Farbig immens abgewogen», wird Frau Albeck beipflichten, um das Kompliment ihres Mannes zu untermauern.

Nein, Anne-Louise, allgemeine Redensarten darüber, wie hübsch wir eingerichtet sind, wirst du von Frau Albeck nicht zu hören bekommen. Es wäre ja auch geradezu unhöflich, das würde ja heißen, daß sie Geschmack bei uns nicht als Selbstverständlichkeit voraussetzt. Mit dem natürlichen Feingefühl der großen Dame wird sie jedoch gewissen unauffälligen Einzelstücken ihre Beachtung schenken, zum Beispiel unserer antiken Vorlegegabel. Im übrigen aber wird sie es humorvoll ihrem Mann überlassen, dich mit Schmeicheleien zu überschütten. Der wird sich denn auch sozusagen ausschließlich dir widmen. Mir gegenüber wird er nur gelegentliche Bemerkungen geschäftlicher Natur fallen lassen, von denen man sonst vor Anfängern schweigt. Also zum Beispiel über den Riesenverlust, den unsere Gesellschaft kürzlich in Chile erlitten hat. Natürlich wird er annehmen, daß ich davon flüstern gehört habe, aber keineswegs, daß ich darüber Näheres weiß.

Das bietet mir dann die Gelegenheit, durch vorsichtige Andeutungen merken zu lassen, daß ich nicht nur über alles Wesentliche jenes Unternehmens im Bild bin, sondern mir sogar Gedanken darüber gemacht habe, wie solche Verluste – nicht im Speziellen natürlich, aber grundsätzlich – vermieden werden könnten. Herr Albeck darf wohl dazu nicht viel sagen, er wird sich darauf beschränken, durch gewisse Bemerkungen durchschimmern zu lassen, wie sehr ihn meine Weitsicht erstaunt. Vielleicht so, indem er zurückhaltend seinem Bedauern Ausdruck gibt, daß Phantasie leider, leider nicht die Stärke aller seiner Mathematiker ist, obschon – wie bekannt – gerade bei den größten Vertretern dieser Wissenschaft und so weiter, und so weiter. Ich werde ihn nicht unterbrechen. Alte Männer reden gern. Begreiflich, schon deshalb weil ihre Ohren nicht mehr ganz das sind, was sie einmal waren. Und Frau Albeck kennt kein größeres Vergnügen, als ihrem Manne zuzuhören. Sollte einmal eine Pause entstehen, magst du die

Beiden mit deinem frohen Geplauder entzücken.

Die Fenster öffnen, beide Fenster, meinst du? Durchzug? So ganz unrecht magst du nicht haben. Die Düfte könnten sich bei Abkühlung zu so etwas wie Fettgeruch entwickeln. Mag sein. Aber tröste dich, Anne-Louise, wir werden nicht ewig in diesen engen Räumen hausen. Unsere Wohnung, so froh wir über sie unter den gegebenen Umständen sein müssen, ist für uns ein zu enger Lebensrahmen. Aber du siehst ja, wir sind auf dem besten Weg, ihn zu sprengen. Was willst du, die einen dehnen sich aus, die andern schränken sich ein. Rotation! Nehmen wir beispielsweise die Albecks. Der Mann ist rüstig, bewundernswert gut erhalten für die Jahre, die er wahrscheinlich schon hat. Aber die Zeit kommt, in zehn, fünfzehn Jahren, wo er nicht mehr ganz der sein kann, der er heute noch ist. Nehmen wir an: 20 Jahre später. Herr Albeck hat sich längst zur Ruhe gesetzt. Auch Frau Albeck ist inzwischen nicht jünger geworden. Das Problem der Hausangestellten hat sich mehr und mehr zugespitzt. Das alte Dienerehepaar ist gestorben, der Gärtner, verwitwet, ist zu seinem ältesten Sohn gezogen, falls er einen hat, um in Manila seinen Lebensabend zu verbringen. Ja, was sollen da die Armen tun? Da faßt der alte Albeck einen männlichen Entschluß. Er sagt seiner Frau nichts, um ihr alles Schwere abzunehmen, und meldet sich in einem Altersheim, im vornehmsten und gediegensten, das es hierzulande gibt. Ich stelle es mir in einem Schloß vor, das aber mit allen Schikanen der Neuzeit ausgerüstet ist. Wenn Herr Albeck dann seiner Gattin den Sachverhalt schonend mitteilt, stellt sich heraus, daß auch sie sich, ebenfalls aus Schonungsgründen heimlich, in einem Altersheim eingekauft hat. Zwar in einem andern. Aber das macht nichts aus, da die nötigen Mittel und der gute Wille vorhanden sind, um die kleine Verlegenheit zur Befriedigung aller zu beheben.

Hingegen, so fragen sich die lieben Altchen, was soll aus ihrem bisherigen Wohnsitz werden? Verkaufen? Sie brächten es nicht übers Herz. Vermieten? Wer möchte den Zins, der verlangt werden müßte, bezahlen? Überdies würde es den Albecks schwer fallen, das traute Heim an irgend jemand abzutreten. Nein, sie könnten ihr teures zu Hause nur in liebe Hände geben. Und das selbst dann, wenn sie in diesem Fall nur einen Viertel – oder noch weniger – als Einnahme erzielen würden. Jedoch! Wo die lieben Hände hernehmen?

Da wäre es dann wohl möglich, daß Herrn Albeck einer seiner früheren jungen Mitarbeiter in den Sinn kommt. Er hat zwar dessen Namen vergessen, der aber, wenn er sich nicht täuscht, etwas mit einer Südfrucht zu tun hat. Wie heißt er nur, dieser liebe Mensch? Herr Albeck grübelt, er hintersinnt sich fast. Da bittet ihn seine liebe Frau zu einem Täßchen Tee. Sie nehmen es in ihrem Boudoir ein, denn ach, die andern Zimmer sind viel zu groß geworden, es fröstelt sie in den kalten Räumen. Da fragt dann Herr Albeck Frau Albeck, ob sie sich vielleicht an einen gewissen jungen Mann, einen sehr begabten jungen Mann erinnert, der wahrscheinlich inzwischen auch etwas älter geworden ist, ein junger Mann, der Karriere gemacht hat und schon vor Jahren Direktor geworden ist und der, wie er letztthin im Vertrauen unter der Hand vernommen hat – man sagt ihm ja nichts mehr –, sogar als Nachfolger seines Nachfolgers in Aussicht genommen ist. «Weißt du, der mit der reizenden jungen Frau, bei der du uns einmal zum Nachtessen eingeladen hast. Peking-Ente hat es gegeben.»

«Lamm», berichtigt Frau Albeck sanft, röhrt in Gedanken verloren mit dem goldenen Löffelchen in dem rosenblattzarten Porzellanschälchen und taucht durch den Dampf der duftenden Flüssigkeit in die dunklen Schächte ihrer Erinnerungen.

«Somazzi hat er geheißen», ruft sie schließlich aus. Bei ihr ist es nämlich gerade umgekehrt wie bei ihrem Mann. Sie hat alles vergessen, außer Namen und Telefonnummern, diese aber sind alle unauslöschlich in ihrem Gedächtnis eingeprägt. Auch solche von Toten. Besonders solche.

«Richtig», bestätigt Herr Albeck beglückt, «Tomazzo, das war sein Name, und so wird er auch heute

noch heißen. Habe ich doch gewußt, daß sein Name an ein Gemüse erinnert. Ich bewundere dein Gedächtnis. Wenn du nur um ein kleines jünger wärest, könntest du dich noch zum Computer ausbilden lassen. Aber zur Sache. Dieser Pommazzi hatte doch auch eine reizende Frau.»

«45 02 60», schaltet sich Frau Albeck lächelnd ein. Herr Albeck fühlt sich unterbrochen, aber er liebt seine Frau und verzichtet deshalb den Strom ihrer Erinnerungen abzustoppen.

«45 02 60», das war die Nummer in ihrer ersten Wohnung, dort wo wir das reizende Paar besucht haben. «24 94 90 war ihre Nummer in Zollikon. Jetzt wohnen sie in Zumikon. Ich habe kürzlich ihre Nummer nachgeschlagen 90 33 30.»

Herr Albeck war immer ein Mann mit eisernen Nerven. Er ist es bis ins höchste Alter geblieben. Er beherrscht sich deshalb und sagt bloß mild und gütig: «Liebling, was meinst du, für den Fall, später natürlich, irgend einmal, wenn unser Haus für uns zu groß werden sollte und wir es jemand anderem überlassen müßten, wäre da nicht dieser Molazzi der Mann?»

Frau Albeck aber wird sich nicht so leicht von dem Schatze ihrer Namen und Telefonnummern losreißen können. «Anne-Louise», mag sie flüstern, «so hat sie geheißen», und Tränen stürzen aus ihren alten müden Augen. «Aber du hast recht, wie immer, oder wie fast immer, Albeck», denn sie nennt, wie viele Gattinnen bedeutender Persönlichkeiten, ihren Mann nie mit dem Vornamen.

Einverstanden, ganz so pünktlich, wie wir vermutet haben, sind unsere Gäste nicht. Es hat vor fünf Minuten 7 Uhr geschlagen. Ich habe es gehört, du hast es gehört, wir beide haben es gehört. Der Fehler liegt bei mir. Ich hätte es wissen müssen, daß unseren

KURT EMMENEGGER

136 Seiten, kart. Fr. 7.60

QN wusste Bescheid

Erstaunliche Informationen eines Schweizer Nachrichtenmannes aus den Kulissen des Hitler-Krieges

«Thurgauer Zeitung»: «... spannend und vorzüglich dokumentiert ... keine Abwehrromanze, die von der Phantasie ihres Autors lebt ... bis zur letzten Zeile ein authentischer Bericht ... Einblick in eine Sphäre, die nur die unmittelbar Beteiligten kannten.» — «Emmentaler Blatt»: «... spiegelt ausgezeichnet die Atmosphäre der Kriegsjahre, beleuchtet die Schwierigkeiten der Nachrichtenbeschaffung und Verifizierung ... Lektüre stellenweise geradezu elektrisierend ...» — «Schweizer Soldat»: «... von schwach gewordenen Politikern und von höchsten Offizieren, anscheinend durchaus bereit, mit den Machthabern in Deutschland zu kollaborieren ... das schmale, aber inhaltsschwere Buch ... auch Männer, bereit, sich für die Schweiz unter Gefahr an Leib und Leben einzusetzen ... aufsehenerregende Erfolge ...»

Gästen unter den gegebenen Umständen ein Höchstmaß von Höflichkeit geradezu verbietet, auf die Minute genau zu erscheinen. Frau Albeck weiß doch, daß du zur Zeit keine Köchin beschäftigst und außerdem noch über wenig Erfahrung als Gastgeberin verfügst. «Lieber», wird sie ihrem Mann zugesprochen haben, als dieser bereits in der Halle dem Chauffeur die nötigen Anweisungen gab, um ja nicht zu spät zu kommen... «Lieber», und in ihrer Stimme mag der Schatten eines leichten Vorwurfs mitgeschwungen haben, «ob du wohl bedacht hast, daß das reizende junge Frauchen, das so lieb war, uns alte Leutchen einzuladen, alles selber besorgen muß und deshalb auf eine kleine Höflichkeitsverspätung angewiesen ist? Nein? Siehst du, wie ich euch Männer kenne», worauf dann Herr Albeck den Herrn Chauffeur bittet, erst in 10 Minuten zu fahren.

Aber du bist eben schon bereit, Anne-Louise. Ich weiß es, und so begreife ich, daß dir etwas weniger Rücksicht lieber gewesen wäre. Nur mußt du auch den Standpunkt von Frau Albeck begreifen. Wie persönlich übrigens deine selbstgemalten Serviettchen wirken! Frau Albeck wird bezaubert sein und dich fragen, ob sie das Ihre mitnehmen und der Schwester zeigen darf, die sich so für Kleinkunst interessiert.

Wie? Dir wäre lieber, wenn ich für einen Augenblick schweigen könnte? Meine Sprüche machen dich nervös? «Diese Albecks», sagst du, und nicht ohne eine gewisse Bitterkeit, wie ich zu meinem Schmerz feststellen muß, «diese Albecks treiben es mit ihrer Höflichkeit zu weit.» Ich würde den Sachverhalt etwas anders auslegen. Es muß ein unvorhergesehener und unvoraussehbarer Umstand eingetreten sein, der ihr rechtzeitiges Erscheinen verhindert hat. Ein Verkehrsunfall zum Beispiel. Niemand ist die Verzögerung peinlicher als den Albecks. Nur dein ungezwun-

genes Lächeln und deine befreiende Herzlichkeit beim Empfang werden sie zu beruhigen vermögen.

Und nun sage ich es noch einmal, ein letztes Mal: bitte setze dich zu mir. Dein unbeherrschtes Herumrennen von der Küche zum Fenster und vom Fenster zur Küche müßte jeden Yogi zum Wahnsinn treiben. Die Blöße, die wir uns geben, wenn sie dich beim Aussteigen wie einen Spion am Fenster lauern sehen! Am besten ist, jeder von uns nimmt ein Buch zur Hand. Oder noch besser ich lese das Abendblatt und du verziehst dich in die Küche, wenn du doch nicht darauf verzichten kannst, dich aufzuregen.

Liebes Kind, es besteht kein Grund die Nerven zu verlieren. Nimm dir ein Beispiel an mir. Ich bin die Ruhe selbst. Du schätzt es nicht, wenn ich dich mit liebes Kind anrede. Wieso? Ich sage dir, du hättest allen Anlaß, mir die Selbstbeherrschung, die in der Verwendung dieser Anrede zum Ausdruck kommt, hoch anzurechnen. Du könntest leicht unter 1000 Ehemännern nicht einen finden, der es fertig brächte, sich in meiner Lage so sanfter Namen zu bedienen.

Mache dir nur nichts vor. Die Beglingers, die Beglingers, sie mit ihren sechs Kindern. Kein Diener-ehepaar, kein Zimmermädchen, von einem Chauffeur ganz zu schweigen. Ihnen hätte es, selbst wenn sie eine volle Stunde zu spät gekommen wären, nur ein Unmensch verübeln können. Dabei waren es keine 30 Minuten, und sie haben sich erst noch entschuldigt wie ertappte Schwerverbrecher. Nein, Anne-Louise, es gilt, den Tatsachen kalt ins Auge zu sehen. Leute wie die Albecks kommen unmöglich dreiviertel Stunden zu spät, wenn sie überhaupt kommen. Aber sie kommen nicht, überhaupt nicht.

Nie. Ja, meine Arme, du hast recht gehört: nie. Warum? Sie haben unsere Einladung einfach ver-

*ROGER ROUCOU Restaurant LA MERE GUY LYON
dans une*

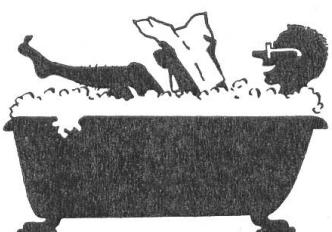
QUINZAINE LYONNAISE du 16 février au 1er mars

au RESTAURANT ZUNFTHAUS zur SAFFRAN ZÜRICH



Mir isch wohl im WOLO-Bad

Jetzt ein WOLO-Rosmarin-Bad es erfrischt, stärkt und desodoriert



Richtige Handpflege

Ihren Händen können Kälte und stärkste Beanspruchungen nichts mehr anhaben, wenn Sie ihnen die richtige Pflege geben. Dazu braucht es viel Fett, hautschützende Substanzen und vor allem pflegende und regenerierende Wirkstoffe.

BIOKOSMA Zitronen-Crème

hergestellt aus hochwertigen Naturstoffen, enthält reines, hautfreundliches Mandelöl, echten Zitronensaft und feinste Blütenöle. BIOKOSMA Zitronen-Crème macht Ihre Hände samtweich, zart und geschmeidig. Gerötete Hände werden wieder weiss, Risse und Schrunden verschwinden über Nacht.

Ausgiebige Tube Fr. 2.30
in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern


BIOKOSMA
EBNAT-KAPPEL

Pionier für echte biologische Kosmetik

gessen. «Unmöglich», sagst du. Wieso? Dein Vertrauen in die Menschheit ehrt dich. Aber es zeigt, wieviel du noch lernen mußt. Du findest es unerhört, empörend? Ich entrüste mich nicht. Ich klage niemand an. Und wenn ich mich wundere, dann nur über mich selbst. Wie konnte ich je annehmen, daß Leute wie diese Albecks sich an deine Einladung erinnern würden? «Aber dieser Albeck hat doch vor meinen Augen seine Agenda aus der Rocktasche gezogen und das heutige Datum eingetragen», sagst du. Und? Du hast dich natürlich beeindrucken lassen, als er, da du ihm unsere Adresse angeben wolltest, dir mit seinem weisen Lächeln, das er zur Schau trägt, antwortete, er habe keine Mitarbeiter «Adresse unbekannt». Leere Redensarten! Gewiß, beide hatten in jenem Augenblick die Absicht, sich den Spaß zu leisten und deiner Einladung zu folgen. Sie konnten deiner Einfalt nicht widerstehen. Aber dann ist ihnen die Angelegenheit entfallen. Ohne besondere Hintergründe. Ganz einfach so.

Man sollte sich eben immer auf seinen ersten Eindruck verlassen. Man weiß es und tut es doch nicht. Im Lift war das. Wir sind beide gleichzeitig eingestiegen, der Albeck und ich. Das heißt, ich habe ihm natürlich die Türe geöffnet: Bitte. Einige Tage vor meinem Stellenantritt war ich ihm von Onkel Peter vorgestellt worden. Aber ich bildete mir nicht ein, daß er sich noch an mich erinnere. Ich war eben daran, mich höflichkeitshalber nochmals vorzustellen, als er mir zuvorgekommen ist. Er sah mir mit seinen blassen blauen Augen direkt ins Gesicht. «Herr Tomazzo?» fragte er. In diesem Namenvergessen und Namenentstellen liegt ein widerlicher Hochmut. Ich möchte ihn sehen, wenn ich ihn mit Stallbeck anreden würde. Und die Miene, die er dabei zur Schau getragen hat! Marke «Gütig», weißt du, wie ein alter, milder Landesvater.

Bonzen wie der haben natürlich zwei Möglichkeiten. Sie können unnahbar tun und sich als die alten Drachen geben, die sie wirklich sind, oder aber den gütigen alten Herrn spielen. Dem Albeck paßt offenbar gerade jetzt die Platte 2 besser. Vielleicht hält er sie auch nur für zeitgemäßer. Dabei steckt natürlich auch hinter dieser Maske das gefräßige Ungeheuer, das er ist, und für das es nur ein Endziel gibt, alles zu verschlingen, was er noch nicht verschlungen hat.

Und die Alte: ganz große Dame selbstverständlich! Bringt es fertig, sich mit jedermann leutselig zu

unterhalten, Beichten abzunehmen, Ratschläge zu erteilen, ohne auch nur im geringsten zur Kenntnis zu nehmen, wen sie überhaupt vor sich hat, und ohne je zuzuhören. Wie könnte sie auch, die alte Hexe, die nur von der einen Sorge beunruhigt wird, daß sie kein Geld der Welt davor bewahren kann, mit jedem Tag noch älter zu werden, als sie ohnehin schon ist. Ich könnte verrückt werden, wenn ich daran denke, daß du in deiner Ahnungslosigkeit auf sie hereingefalen bist.

Übrigens, wenn wir schon vom Sterben reden: Erinnerst du dich an den schweren französischen Wein, der bei Albecks aufgetischt wurde? Beste Lage, erster Lieferant, teuerster Jahrgang. Natürlich, was macht ihm das bei seinem Vermögen und seinem Einkommen aus. Gar nichts. Um so weniger als er die Auslagen für gesellschaftliche Anlässe wahrscheinlich dem Unternehmen belastet. Wir haben den Wein alle gern getrunken. Klar. Er war ausgezeichnet. Alle, sagte ich? Stimmt nicht. Einer nicht. Weißt du wer? Dem alten Albeck ist es wohl entgangen, daß ich beobachtet habe, wie er den ganzen Abend nichts als ein Glas Wasser zu sich genommen hat. Warum? Das ist mir damals allerdings noch nicht eingefallen. Aber jetzt durchschau ich die alte Hyäne. Er denkt, mögen sich alle außer mir selber vergiften. Nur er will wohl ewig leben, und das nicht einmal, weil ihm das Leben Vergnügen macht, sondern weil er es niemandem gönnen mag, ihn zu beerben.

Geld, Geld! Geld spielt für Leute wie die Albecks keine Rolle, das heißt das Geld der andern. Es würde sie vollständig gleichgültig lassen, wenn sie wüßten, daß du dir dieses kostbare Kleid nur für diesen Abend, nur für sie angeschafft hast. Ein Kleid, das wir uns sonst noch für Jahrzehnte nicht geleistet hätten und für dessen Anschaffung wir nun während Wochen büßen müssen.

Habe ich dir übrigens erzählt, wie Albeck an jenem Abend erklärt hat, wie er zu seinem Kandinsky gekommen sein will? Du würdest lachen. Ein Albeck, der einen Klee nicht von einer Kinderzeichnung unterscheiden kann! Übrigens wählen Leute wie die Albecks Bilder gar nicht selber aus. Das besorgt ein Experte für sie, der den Auftrag hat, pro Jahr für so und so viel Kunst zu besorgen. Oder noch wahrscheinlicher bestellen sie sich die Ware bei einem Innenarchitekten oder einem Möbelgeschäft.

Und erinnerst du dich, wie uns Albeck auf der Terrasse dieses Goethe-Gedicht zitiert hat? «Der



Blick weiter – mach's gescheiter

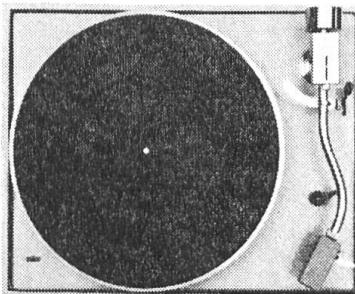
und seien Sie kein Sklave des Nikotins! Jeder kluge Mensch weiß heute, daß starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENTS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch
Medicalia, Casima (Tessin)



Für Musikliebhaber mit höchsten Ansprüchen



Akustisch wie formal passen Musikanlagen von BRAUN in jeden Wohnraum, weil ihre wegweisende, international prämierte Formgebung selbst ohne eigenen Anspruch auftritt. Ihre Form ist sinnfälliger Ausdruck der Funktion . . . einer Funktion der bei BRAUN den allerhöchsten Wert beigemessen wird. BRAUN-Anlagen erreichen eine musikalische Vollkommenheit, wie man sie selbst im Konzertsaal nur selten hört. Ihre naturgetreue Tonwiedergabe ist unbeschreiblich - man muss sie hören. Fragen Sie Ihren Fachhändler.

BRAUN

Braun heißt Form und Fortschritt

Zürichsee» oder so etwas. Goethe macht sich immer gut. Mit Goethe kann einem nichts passieren. Dabei wurde ihm sein Goethe wahrscheinlich bei irgend einem Jubiläum im Namen der Angestellten geschenkt, 120 Bände in Ganzleder. Ich würde annehmen, daß er sie direkt aus der Kiste in einer seiner Bücherwände verstauen ließ. Für immer. Vermutlich ist ihm dann, als er einmal ein Photoalbum aus einem unteren Regal herausklauben wollte, ein Band auf den Kopf gefallen, und bei diesem Anlaß hat er zum ersten Mal einen Blick in das Innere der Schunken getan. Dabei ist er dann zufällig gerade auf dieses Gedicht gestoßen. Jetzt rezitiert er es regelmäßig seinen Gästen, wenn er mit der Gartenterrasse aufschneidet. Allerdings nur die erste Strophe.

Wetten wir, der Albeck hat sich nie herbeigelassen, auch nur eine einzige Zeile meiner Dissertation zu lesen. Ich weiß auch warum. Er hätte doch kein Wort und keine Formel verstanden. Der Mann ist ja nicht Mathematiker. Jurist ist er und Nationalökonom ha, ha, also das, was sogar in der Hochkonjunktur Mühe hat unterzukommen. Aber natürlich, wenn man Albeck heißt, und schon der Urgroßvater ...

Nur gut, daß nicht jedermann solchen Leuten auf

den Leim kriecht, nicht auf die Länge, meine ich. Unerfahren wie man ist, glaubt man zunächst tatsächlich, wie großzügig man in solchen Gesellschaften behandelt wird. «Herr Doktor, wir legen großen Wert darauf, daß unsere Mitarbeiter unser Unternehmen von Grund auf kennen lernen. Wir schleusen Sie durch alle wesentlichen Abteilungen.» Ich höre ihn noch, den Berger, wie salbungsvoll er mich an meinem Stellenantritt begrüßt hat. «Nebenbei, Herr Doktor, falls Sie gerne noch die eine oder andere Vorlesung an der Universität belegen wollten, dieses oder jenes juristische Kolleg zu ihrer weiteren Ausbildung, steht dem unsererseits nichts im Weg. Gewiß, während der Geschäftszeit. Wir begrüßen es, wenn unsere jungen Mitarbeiter beruflichen Ehrgeiz zeigen.» Dabei sitze ich nun schon seit fünf Monaten im gleichen Büro, und bei was für einer Arbeit. Drei meiner Vorgänger sind, wie ich inzwischen erfahren habe, eines schönen Tages ohne Kündigung davongelaufen, weil sie sonst an Langeweile gestorben wären, wenn sie sich nicht vorher umgebracht hätten. Ich kann mir nun lebhaft vorstellen, wieso ich gerade in dieser Abteilung eingesetzt worden bin. «Eingesetzt», hat der Berger gesagt. Personalchefjargon,

Permanente Volume gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Elm

Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55

wie die ganze Sauce, die er über mich ausgegossen hat. Es werden Kernsprüche aus einem Leitfaden sein, der ihm von der Direktion in die Hand gedrückt worden ist.

Nein, meine sehr verehrten Herren, bei mir wird das nicht verfangen. Somazzi – weder Pommazzi noch Stopazzi, Herr Albeck – Somazzi wird in diesem Unternehmen nicht alt. Er wird möglichst viele Vorlesungen besuchen oder auch nicht besuchen, möglichst während der Geschäftszeit, und alle andern Köder schnappen, die ihm vorgeworfen werden. Aber erwischen läßt er sich nicht. O nein, eines schönen Tages, wenn es ihm gerade am besten paßt, zieht er aus!

Ärgerlich ist dabei nur, daß es Albeck natürlich vollkommen gleichgültig ist, ob ich bleibe oder gehe. Höchst wahrscheinlich wird er es überhaupt nie erfahren. Aber ein Trost bleibt, der, daß er selber schon so gut wie tot ist und vom Leben nichts mehr erwarten kann als höchstens ein schönes Begräbnis. Und auch das nur, wenn er das Glück hat, bald nachdem er sich endgültig von den Geschäften zurückzieht, zu sterben.

So ist die Sache, wenn man ihr auf den Grund geht,

woraus hervorgeht, daß im Grund kein Grund zur Aufregung besteht. Also warum sich aufregen, Anne-Louise?

Du regst dich nicht auf, sagst du, du bist bloß betrübt. Wie? Meinetwegen betrübt? Betrübt, weil du mich so häßlich von Menschen reden hören mußt. Und dazu noch von Menschen, die ich eben noch maßlos gerühmt habe? Wieso?

Nehmen wir – höflichkeitshalber – an, es stimme, was du sagst. Weißt du, daß du in diesem Fall erst recht dich freuen statt grämen solltest. Die Fähigkeit, ein Urteil – gerade wenn man es eben noch mit Leidenschaft vertreten hat – sofort und frohen Mutes aufzugeben, sobald es durch die Tatsachen widerlegt worden ist, diese Fähigkeit, gerade diese, macht den wahren Wissenschaftler aus.

Mit einem Urteil habe mein Geschimpfe überhaupt nichts zu tun, behauptest du? Unbeherrscht, voreilig, brutal, abstoßend, häßlich soll mein Verhalten sein! Anne-Louise, wo hast du nur alle die vielen wüsten Wörter her? Lehrt man das die jungen Mädchen am Konservatorium?

Nein, wir werden den Albecks keinesfalls telefonieren. Nie! Leuten wie den Albecks kommt nichts



GIANDUJA MOCCA

Ein Hauch von Milch-Schokolade mit feingeriebenen Haselnüssen und Mandeln.

HALBSÜSS SURFIN

Helldunkle, zartsüsse Milch-Schokolade.

ORANGE

Feinste Milch-Schokolade mit dem Duft süßer Orangen.

Feine Schokoladen heißen *Lindt*



dazwischen, wenn sie nicht wollen. Und wenn ihnen doch etwas dazwischen gekommen sein sollte, dann wäre es an ihnen gewesen, uns anzurufen. Haben sie aber deine Einladung wirklich einfach vergessen, was mir so klar wie Leitungswasser ist, dann wäre es das Dümme, was wir tun könnten, sie daran zu erinnern. Das müßte ihr Gewissen belasten, wenn sie überhaupt ein Gewissen haben. Und was solche Menschen Menschen gegenüber fähig sind, die ihnen ein schlechtes Gewissen aufladen, das wage ich mir nicht auszumalen. Es schaudert mich schon, wenn ich nur daran denke.

Aber wir werden telefonieren. Darin hast du recht. Nur nicht den Albecks. Aber warum nicht den Gersters? Einverstanden den Gersters. Bloß natürlich kein Wort davon, wie man es uns gemacht hat. Ich werde sie einfach fragen, ob sie Lust haben, bei uns noch auf einen Sprung vorbeizukommen. Zu einem Gläschen Wein und einem Bissen Parmaschinken. Nein, kein Geburtstag, nichts, nur so.

Hast du die Nummer im Kopf? Bist du sicher Anne-Louise? Vielleicht schlage ich doch besser nach. Also Gerster, G wie G. Die Nummer ist in deiner

Agenda eingetragen? Einen Augenblick. Wo in der Agenda? Natürlich auf der Seite, die genau für diesen Zweck bestimmt ist, sagst du? Das scheint mir bei deinem originellen Charakter keineswegs natürlich. Übrigens würde ich dir, wenn du schon eine Agenda brauchst, empfehlen, diese täglich beim richtigen Datum aufzuschlagen. Das tust du? 19. Mai! Wieso? Heute haben wir doch den 12. Mai, den 12.

Oh, oh, oh, oh, Anne-Louise, weißt du was ein Witz ist, eine Farce, eine Posse, ein Schwank? Eine tolle Sache für ländliche Besucher von Nachtlokalen, Kleinbühnen. Aber im gewöhnlichen Leben kommt so etwas doch gar nicht vor. Und doch – dreimal tief atmen, Anne-Louise – du hast richtig geraten, wir haben uns im Datum getäuscht. Wir haben den Termin eines Ereignisses, das die entscheidende Wendung in unserem Leben bedeuten kann, die Öffnung der Pforte zu einem steilen Aufstieg, irrtümlich um eine Woche vorverschoben. Was einmal mehr mein unbeschränktes Vertrauen in dein Gedächtnis beweist. Es konnte mir gar nicht einfallen, daß du im Stande wärest, dich zu irren. Mein Fehler.

DR. MED. ADOLF GUGGENBÜHL-CRAIG

SEELISCHE SCHWIERIGKEITEN UND IHRE BEHANDLUNG

*Was Gesunde und Leidende
daraüber wissen sollten*

Fr. 6.40

Die «Schweizerische Ärzte-Zeitung» schreibt:

«Der Verfasser, Fachpsychiater, möchte durch die vorliegende, für medizinische Laien bestimmte Schrift gewisse verbreitete und durch ungeeignete Popularisierungen noch verstärkte Vorurteile über seelische Leiden und ihre Behandlung beseitigen. Es handelt sich um eine wirklich leicht verständliche und doch gründliche und umfassende Studie über dieses Grenzgebiet, an dem gleichermaßen Ärzte wie Seelsorger, Richter, Fürsorger, Vormünder usw. interessiert sind.»